

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werftätigen Volkes

Abonnementpreis mit der wöchl. Unterhaltungsbeilage Leben, Willen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Dringens monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Dr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465.
Erscheinung nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Dr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769.
Verkaufszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 9.

Dresden, Montag den 13. Januar 1913.

24. Jahrg.

In Heidenau bei Pirna kamen gestern drei Personen auf rätselhafteste Weise ums Leben.

Der Raubmörder August Sternidel, der sich Schöne nannte, hat im Gerichtsgefängnis zu Frankfurt a. O. die Stille in Ortwig und andere Worte gestanden.

In Berlin und Umgebung fanden am Sonntag 26 Versammlungen statt, die sich mit der Fleischsteuerung beschäftigten. Im Württembergischen Landtag wurde das ganze Präsidium von Schwarzblauen besetzt.

Au Stelle des zurückgetretenen französischen Kriegsministers Millerand wurde Redun zum Kriegsminister ernannt.

Chinas Kapitalismus.

Der chinesische Reichstag wird in diesem Monat zum ersten Male zusammengetreten. Schon kommt aus China auch die Nachricht, daß das erste sozialistische Tagesblatt gegründet worden sei. Die „Modernisierung“ Chinas schreitet also mit Riesenschritten vorwärts, darüber kann kein Zweifel bestehen. Das alles hängt im Grunde zusammen mit der kapitalistischen Entwicklung, die in dem Riesereich eingesezt hat.

China mit seinen mehr als 400 Millionen Einwohnern bietet dem Kapital ein großes Tätigkeitsfeld, das sich des zunehmenden Interesses der internationalen kapitalistischen Welt zu erfreuen hat. Während Rußland und Japan darauf ausgehen, das große Schätze bergende Gebiet der Mandschurei an sich zu reißen, drängen sich die Vertreter europäischer und amerikanischer Bankhäuser, industrieller Unternehmer und Großhändler an China heran, um Kapitalanlagen errichten zu dürfen oder um Absatzmärkte ihrer Waren zu finden. Ob das internationale Kapital hierbei seine Rechnung finden wird, ist freilich eine andere Frage. Die chinesische Bourgeoisie, die jetzt den Ton in der Politik angibt, hat die Parole ausgegeben: China den chinesischen Ausbeutern! Und wenn China für die nächste Zeit auch noch ausländisches Kapital und ausländische Waren gebraucht, so geht doch das Streben dahin, ausländische Unternehmungen, Niederlassungen und Betriebe zu verhindern.

Seinen wertvollen Ausschluß über den derzeitigen Stand der kapitalistischen Produktion in China und ihre Aussichten für die nächste Zukunft gibt der jüngst erschienene Handelsbericht des österreichisch-ungarischen Konsulats in Peking für das Jahr 1911, der zurzeit die beste Information über die Volkswirtschaft Chinas darstellt. China ist besonders reich an Bodenschätzen. Aber, wie der österreichische Konsul Wiloslaw Kober bestätigt, sind die Bestimmungen des vom Jahre 1902 datierten Moskauer Handelsvertrages mit England, welche Erleichterungen im Interesse des ausländischen Kapitals an Bergwerksunternehmungen in China zum Segensstand hatten, ganz wirkungslos geblieben, und alle seither ergangenen Gesetze und Verordnungen der chinesischen Regierung verfolgen gerade die entgegengesetzte Tendenz, nämlich die fremde Beteiligung an diesen Unternehmungen so viel als möglich auszuschließen.

Der Mörder von Ortwig.

Ortwig, 12. Januar. Der wegen des dreifachen Raubmordes in Ortwig verurteilte Dienstknecht „Heinrich“ alias Schöne wurde als der langgesuchte Raubmörder Sternidel festgestellt; er hat mehrere Blutstainen eingehanden.

Während Paris dem Spachenprozeß wider Bonnot und Garnier mit lästerlicher Spannung entgegenzusehen hat auch die Weltstadt an der Spree auf dem Gebiete der Räuberromanistik ihre gleichwertige Sensation bekommen. Seit Donnerstag sind die Urheber des dreifachen Raubmordes von Ortwig in sicherem Gewahrsam und seit Sonnabend weiß man, daß das Haupt der Bande kein anderer ist als der „Schrecken der Welt“, der gefürchtetste, seit sieben Jahren verfolgte, schon einmal gefangene aber wieder entwichene Raubmörder Sternidel.

Durch die Festnahme des gesuchten Verbrechers wird manches Rästel der Kriminalgeschichte gelöst werden, andre Probleme aber, die nicht so unmittelbar aus dem Gebiete des Kriminalischen liegen, erscheinen dafür um so verworrener und dunkler. Zunächst wird sich aller Welt die Frage aufdrängen, wie es möglich war, daß dieser gefährliche Mann sieben Jahre lang im Verborgenen des polizeilichen Überwachungsnetzes seinen Untertan treiben konnte, ohne daß es gelang, ihn zu erwischen. Der Markt Brandenburg fehlen alle Qualitäten zu einem Räuberhauptmann, wie Berge, Wästenen, undurchdringliche Wälder. Blut und Saft liegt das Land da, es ist in allen seinen Teilen dicht bevölkert und von einem wohlgeordneten Netz der Verwaltung durchzogen. Keine Bevölkerung der Welt ist besser überwacht und stärker kontrolliert. Und inmitten dieser Bevölkerung konnte, unentdeckt und ungestört, ein Mensch sich seines fähigen Darfens erfreuen, der in allen Ländern der Welt bestreift und verfolgt wurde, von dem es an Photographien, Daktyloskopien und genauesten Personbeschreibung nicht fehlte.

Wenn Sternidel sieben Jahre lang den Behörden gleichsam vor der Nase herumtanzen konnte, so wären dafür allenfalls nur

Kohlengruben können in China natürlich nur erst da errichtet werden, wo die notwendigen Verkehrseinrichtungen bereits vorhanden sind. Trotzdem soll die gesamte Kohlenproduktion Chinas nach einer Schätzung schon 15 Millionen Tonnen pro Jahr betragen, ungefähr so viel als im Jahre 1901 im großen russischen Reich, und halb so viel als zurzeit in Frankreich. Die gesamte Kohlenproduktion Deutschlands betrug im vorigen Jahre freilich 134,5 Millionen Tonnen, die Englands 518 Millionen Tonnen, wonach also der Stand der Entwicklung gemessen werden kann. Interessant ist aber nun die Art, wie sich die Entwicklung der Kohlenproduktion vollzieht. Es bestehen in China neben unzähligen kleinen Gruben 5 große Bergwerke. Bis vor kurzer Zeit hatten die englischen Raubgruben ein tatsächliches Monopol und die Gesellschaft verteilte von 1907 bis 1910 an ihre Aktionäre 15 Prozent Dividende. Ihnen ist aber nun in den chinesischen Vanschow-Kohlenbergwerken ein gefährlicher Konkurrent erschienen. Denn obwohl die Vanschow-Kohle schlechter ist als die Raubgrubkohle, wurde sie von der einheimischen Bevölkerung aus nationalen Gründen bevorzugt. Die englische Gesellschaft sah sich dadurch genötigt, ihre Minen an die Chinesen zu verkaufen, und es war bereits ein Verkaufspreis von 1 800 000 Pfund Sterling vereinbart. Infolge des Ausbruches der Revolution und der darauf folgenden finanziellen Erschöpfung der chinesischen Regierung waren die Chinesen außerstande, jene Summe auszubringen. Bei dieser Gelegenheit haben die englischen Kapitalisten neue Verhandlungen mit den chinesischen Interessenten eröffnet, deren Resultate eine Vereinigung der beiden Grubenunternehmungen war. Die neue Gesellschaft hat nun den Titel „Kailan Mining Administration“ erhalten und arbeitet mit einem Kapital von 40 Millionen Mark.

In der gleichen Weise suchen die chinesischen Kapitalisten auch die fremden Unternehmungen bei der Errichtung von Eisenbahnen auszuschließen. Die Eisenbahntrassen haben nach dem Bericht des österreichischen Konsuls den letzten Anstoß zur Revolution gegeben und sie sollen fortgesetzt im Vordergrund des Interesses der kapitalistischen Kreise stehen. In allen Provinzen bestehen von Notabeln und reichen Kaufleuten gegründete Eisenbahnkonstruktions-Gesellschaften, welche den Zweck verfolgen, die Eisenbahnen mit eigenen Mitteln auszuführen. Und der Eisenbahnbau durch chinesische Gesellschaften schreitet auch rüstig vorwärts.

Für den Handel bieten sich dagegen in China große Aussichten. Mit der Einführung des neuen, nach ausländischen Muster gebildeten Regierungssystems, schreibt Konsul Kober, hat sich eine große Nachfrage nach zahlreichen fremden Bedarfs- und Luxusartikeln ergeben. Ausländische Sitten und Gebräuche, ausländische Kleidung und ausländische Lebensweise habe sich der bis jetzt sehr konservativen Chinesen teilweise schon zu eigen gemacht. Der chinesische Konsument sei aber gewöhnt, seinen Bedarf an fremden Artikeln bis auf weiteres durch den Bezug aus dem Auslande zu decken, da es noch Jahrzehnte dauern werde, bevor eine heimische Industrie den inländischen Bedarf decken könne. Jedoch müßten die europäischen Kaufleute eine viel größere Mäßigkeit und Anpassungsfähigkeit an den Tag legen als bisher. Denn einestells haben die japanischen Kaufleute überall in China ihre Agenten, die selbst in den kleinsten Orten Propaganda machen. Anderen-

teils werde die Forderung „China für die Chinesen“ in kommerzieller Beziehung so aufgefaßt, daß Jung-China zwar einen regen Handelsverkehr mit den fremden Handelsstaaten wünsche und auf die Entwicklung des auswärtigen Handels einen großen Wert lege, daß aber die Chinesen auch im Geschäftsleben mit den alten Traditionen brechen und sich auf dem Gebiete des auswärtigen Handels von den in China ansässigen fremden Firmen emanzipieren und auf deren Vermittlung bei Abwicklung ihrer Geschäftstransaktionen mit dem Auslande verzichten.

Mit diesen Tatsachen werden die europäischen Kapitalisten rechnen müssen. Maschinenfabriken, Werkzeugfabriken, Papierfabriken, Zementfabriken, Zuckerfabriken, Druckerien, Webereien, Spinnereien werden, wie der Bericht des genannten Konsuls feststellt, in allen Provinzen von chinesischen Unternehmern errichtet. Trotz alledem kann sich in der Zukunft ein großer Handel mit China entwickeln. Militärische Stützpunkte und ähnliche Mittel der imperialistischen Gewaltpolitik werden aber sicher nicht dazu beitragen, den deutschen Industrieerzeugnissen in China einen großen Markt zu verschaffen. Die Klagen, welche kürzlich im Reichstage geführt worden sind über die Zurücksetzung der Deutschen in China, müssen sich, wie unser Redner, Genosse Koske, ausführte, gegen die deutsche Politik richten, die Stationierung von Truppen in Kiautschau wird dem deutschen Handel die Wege nicht ebenen können. Nicht Gewalt, sondern Studium des Landes und seiner Verhältnisse, kaufmännisches Geschick und Anpassung an die Entwicklungstendenzen, die sich in China zeigen, können auch dem deutschen Handel in China eine Zukunft verschaffen. China ist ein „modernes“ Reich geworden und will als solches behandelt werden. Nicht lange wird es dauern, und auch die internationale Arbeiterbewegung kann China zu einer ihrer großen Mitgliedschaften zählen!

Der rumänisch-bulgarische Konflikt

wächst sich aus wie eine Gewitterwolke und überschattet bereits alle übrigen Balkanprobleme. Der Rest der bulgarischen Donaufstadt Silistria ist das Objekt der rumänischen Bemühungen, und Meldungen behaupten bereits, daß rumänische Truppen in die Dobruddja eingerückt seien, um für Rumänien den Gebietsstreifen Silistria und Kailakra zu okkupieren. Konstantinopler Nachrichten kolportieren ein Gerücht, wonach in den nächsten Tagen ein rumänisch-türkischer Bündnisvertrag unterzeichnet werden würde, wie ja der bulgarisch-rumänische Konflikt die Türkei nicht friedlicher stimmt.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat zwar, als ob noch alterhand von der Kollektivnote der Mächte zu erwarten sei; sie schreibt:

Die Einmütigkeit, zu der die Großmächte über Form und Inhalt dieses gemeinsamen Schrittes gelangt sind, möge eine gute Vorbedeutung dafür sein, daß auch in den noch offen stehenden Fragen sich eine europäische Übereinstimmung wird erzielen lassen. Die Hinweise einzelner Blätter auf noch nicht behobene Meinungsverschiedenheiten erscheinen unangebracht in einem Augenblick, wo der Friedenswille Europas sich für ein einheitliches Vorgehen in der Hauptfrage bewährt.

Zu den noch offenstehenden Fragen gehört die rumänisch-

er ein elend-erbärmliches Leben, und mancher kleine Berliner Handwerker hat in den letzten sieben Jahren mehr Spargrößen nach der Welt getragen, als Sternidel bei seinen zahlreichen blutigen Verbrechen an Geld erbeutet hat. Raubmord ist heutzutage zweifellos die unwirtschaftlichste Methode, durch Verbrechen zu Vermögen zu gelangen. Menschen, die mit einem genügend weiten Bewußtsein ausgestattet sind, finden leicht Hundert weit praktischer, bequemere und ungefährlichere Methoden zur Selbstbereicherung durch Ausplünderung der anderen. Wer heutzutage noch Raubmörder wird, muß ein nicht nur moralisch, sondern auch geistig zurückgebliebener Mensch sein.

Und weil Sternidel kein Räuberhauptmann alten Stils, sondern nur ein krankhaft verkommenen und entseztlich unbedeutender Mensch ist, darum behält auch ihm gegenüber das veraltete Empfinden nicht recht, das zur Ehre für die zahlreichen kühnen Taten dieses Verbrechers nach dem Schloß ruft. Die Anhänger der Todesstrafe werden sicherlich nicht verfehlen, den Fall Sternidel als klassisches Beispiel dafür auszugeben, wie wenig menschliche Erwägungen dem verbrecherischen Individuum gegenüber am Platze seien und wie der Gesellschaft nichts anderes übrig bleibe, als zu ihrer physischen Vernichtung zu schreiten. Solche Beweisführung übersteht, daß Menschlichkeit etwas ist, was wir nicht den Raubmördern, sondern und selber schulden. Ob Sternidel stirbt oder hinter festen Mauern dauernd unschuldig gemacht wird, was kann für die Gesellschaft gleichgültiger sein? Wenn man aber von Abschreckung redet — sollte das Leben, das Sternidel seit sieben Jahren geführt hat, wenn er es im Zuchthaus vollenden dürfte, irgendeinen zur Nachsicherung anlocken.

Naturen wie die Sternidel gehen ihren Weg, weil sie nicht anders können. Ohne Ueberlegung und ohne Sorge, was aus Ende des Weges steht. Die Gesellschaft muß sich vor ihnen schützen, aber es ist eine leere Furchung, zu glauben, daß sie an ihnen so etwas wie „Verzögerung“ aben könnte. Sie kann mit ihnen nicht reden. Aber wenn sie sie tötet, macht sie sich mit ihnen gemein.

zwei Erklärungsgründe zu finden. Der Verbrecher mußte in seiner äußeren Erscheinung ein Typ sein, der in der Masse der Reihlichen leicht verschwindet, und er mußte mit einer ganz ungläublichen List und Verlagenheit ausgestattet sein, um sich durch alle ihm gestellten Fallen hindurchzuwinden. Aber weder das eine noch das andere trifft zu. Keen den vorliegenden Beschreibungen ist Sternidel ein Mensch, dessen charakteristisches Merkmal schon auf Hundert Schritte Entfernung auffallen muß, und das es noch Zweifel, so mußte ein heißes Geleht, eine von zahlreichen Narben zerfetzte Nase letzte völlige Klarheit geben. Mit der Wistenkarte an der Hand und ohne Handschuhe ist Sternidel durchs Land gegangen, er hat unzählige Male mit den vorbereitenden Genarmen den landesüblichen Gruß gewechselt und vielleicht oft mit den Häutern der Ordnung an einem Wirtschaftstisch gesessen. Keiner hat ihn erkannt. Was aber die angenommene Schlaueit und Gerissenheit dieses Verbrechers betrifft, so ist sie, wie in den meisten ähnlichen Fällen auch, weiter nichts als Legende. Zweifellos hat man es auch hier mit einer unternormalen Intelligenz zu tun, denn der Leichtsin, mit dem dieser erfahrene aller Raubmörder seinen Plan vorbereitete und seine Komplizen wählte, die Stumpheit, mit der er die Spur seiner Verbrechen zu vertuschen suchte, schließlich die Stumpfheit, mit der er sich der Vertastung auslegte, grenzen ans Unwahrscheinliche.

Wie der Hauptmann von Spenitz, der in anderer weniger gefährlicher Weise mit den Behörden sein Spiel trieb, so ist auch Sternidel ein gänzlich unbedachter Mensch, und die Moriole der Räuberromanistik, die das Haupt des armen Schädlers schmückt, verbannt er lediglich dem geradezu unbegreiflichen Vergehen seiner bewunderten Gegenpleter. Sein trauriger Kummer, für den er mindestens ein Jahrhundert zu spät auf die Welt gekommen ist, wird im Licht des Gerichtsrales sehr reich verflissen.

Denn wie das Talent, so fehlen Sternidel alle übrigen Eigenschaften, mit denen Phantasia einen Räuberhauptmann schmücklerisch zu umkleiden liebt. Er hatte kein vornehmtes Aussehen, trug keine kostbaren Ringe und warf niemals einem Weiber die goldgefüllte Börse zu. Sondern als landwirtschaftlicher Arbeiter im Hauptberuf, Räuber im Nebenberuf und zeitweilig als fähiger Bagabund führte